

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1996-1997)
Heft: 2

Artikel: Zwei feministische Standpunkte : Leidenschaft als Phalle?
Autor: Arx, Ursula von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei feministische Standpunkte Leidenschaft als Phalle?

«Leidenschaft» ist ein Gemeinplatz: Da trifft Steffi Graf den Briefmarkensammler Kurt Vogt; Porno-Heidi Laetitia trifft Madame Curie; Franziska Becker, Cartoonistin, begegnet Muhammed Ali, Boxer, und Franz Kafka stösst fast mit Christoph Blocher zusammen. Der folgende Artikel stellt zwei feministische Annäherungen an die Leidenschaft vor: Alice Schwarzer und Luce Irigaray.

Von Ursula von Arx*

«Er spielt mit L. Schach, er war frei von jeder L.» – so könne «Leidenschaft» im Satzzusammenhang verwendet werden, meint der Duden. Auch der Wahrig bringt ein Beispiel: «Ihn erfasste eine heftige, starke, glühende L. zu ihr». Adjektivisch gibt es den «leidenschaftlichen Angler, Jäger». Frage an die Duden- beziehungsweise Wahrigredaktion: «Sie kämpfte mit L. für die Gleichberechtigung von Frau und Mann», also «sie» und «L.» – ginge das eventuell vielleicht möglicherweise auch? Mit sie wäre dann zum Beispiel und unter anderem Alice Schwarzer gemeint.

Wie hässlich!

Alice Schwarzer hat 1982 ein Buch herausgegeben, in welchem sie Texte von 1968–1982 versammelt; es trägt den Titel «Mit Leidenschaft». «Mit Leidenschaft» analysiert und bekämpft sie die Domestizierung und Verunglimpfung von Prostituierten, Hausfrauen, Ehefrauen, (ungewollt) Schwangeren, Feministinnen, Müttern, Arbeiterinnen «durch patriarchale Denkmuster in Politik, Liebe, Sexualität». Gefordert wird Selbstbestimmung und Gleichberechtigung in allen Bereichen. In der Politik heisst das für Alice Schwarzer zuerst einmal: Der Männerwelt nicht die Kohlen aus dem Feuer holen! Eine gesellschaftliche Radikalkur ist für sie nämlich nicht ein spezifisch feministisches Anliegen, sondern eben ein gesamtgesellschaftliches. Man soll die Kategorien nicht vermissen, bitte schön. So ist sie über Frauenfriedensinitiativen nicht allzu glücklich: denn hier erklären «Frauen sich von Natur aus und als Mütter besonders zuständig für den Erhalt des Lebens und der Welt von morgen». Dabei, so meint Schwarzer, sollte doch gerade «für uns Feministinnen» eines klar sein: nämlich die «Hinterfragung der sogenannten 'Natur' des Menschen, in deren Namen Klassen, Rassen und Geschlechter unterdrückt, ausgebeutet und gedemütigt werden.»

Fähigkeit zu Begehren

Selbstbestimmung in der Liebe? «Die Liebe. Die Liiiebe. Die Lihihihihibe... Das Schlimmste ist, dass für Frauen die Liebe immer das Allerallerwichtigste ist... Merke: Eine, die so nicht funktioniert, ist suspekt

bis monströs. Leidenschaft? Leidenschaft für Freundschaften? Für Politik gar? Für Kunst? Für den Beruf? – I wo. Weibliche Leidenschaft gilt ausschliesslich der Liebe... Was macht Frauen so schwach und isoliert? Ja doch, das Patriarchat, das eine jede in ihre Küche und ihren Supermarkt schicken will. Ja doch, der Kapitalismus, der eine jede an ihren Bürotisch und ihr Fliessband fesseln will. Ja doch, die Architektur, die eine jede in ihre Zelle einsperren will. Dagegen beginnt der Widerstand. Göttingendank. Frauen kochen weniger, denken mehr, leben in Wohngemeinschaften. Zum Beispiel.

Aber – da ist noch die Liebe. Und die leistet volle Arbeit. LIEBE grossgeschrieben. LIEBE ganz grossgeschrieben... Nur noch für eines auf der Welt da sein: für den über alles geliebten Menschen. Und, wenn der/die mal nicht mehr da ist, über allesallesalles allein sein. Ohne Interessen, ohne Möglichkeiten. Ohne Menschen. Genau das ist die Funktion der Liebe. *Dieser* Liebe. Und genau darum gehört sie abgeschafft! Nieder mit der Liebe! Nieder mit *dieser* Liebe! – Soweit Alice Schwarzer in der EMMA vom Juli 1981.

Selbstbestimmung in der Sexualität? Auch die Sexualität sei männlich bestimmt. Da dominiere der Penis, die Penetration. Dabei sei diese für die Befriedigung der Frauen zweitrangig, ja sogar ungeeignet. Der vaginale Orgasmus sei ein patriarchaler Mythos, die Vagina verfüge nunmal über keine reagiblen Nerven. Der klitorale Orgasmus als weiblicher Gegenentwurf. «Der kleine Unterschied und seine grossen Folgen» erschien 1975, er relativiert

die Bedeutung des Penis öffentlich und radikal, er lässt viele Frauen vielleicht immer noch ohne Orgasmus, aber garantiert ohne Gewissensbisse einschlafen, und er provoziert viele leidenschaftliche Reaktionen, er macht Alice Schwarzer zur «frustrierten Tucke» (Süddeutsche Zeitung), zu «Miss Hängetitt» (ein Stern-Leser), weiter sei sie «hässlich wie die Nachteule mit dem Sex einer Strassenlaterne» (Abendzeitung, München), ein «Mannsweib» (Bild).

Nun, «Der kleine Unterschied» ist Geschichte. Aber dass Sexualität, der weibliche Körper in der Neuen Frauenbewegung bis zum heutigen Tag ein ganz grosses Thema ist, lässt sich nicht anzweifeln. Als Kind der 68er-Jahre und des Slogans, dass das Private politisch sei,



verstehen es Feministinnen noch immer, das Intim-Private auf die Gesellschaft, ihre Werte, ihre Geschichte, ihre Politik zu beziehen. Ein paar Stichworte: §218, Kind und/oder Karriere, Mutterschaft, Gentechnologie, Ökologie; da ist die PorNO-Debatte, Vergewaltigung ist ein Thema, Essstörungen, sexuelle Belästigung, Schönheitsideale. Weiter liefert die Psychoanalyse Material, das frau in Frage stellt und weiterentwickelt. Und da haben Geschlecht und Körper auch viel zu tun mit Subjektwerdung, mit Gewalt, Macht, mit der Fähigkeit zu Begehren, Lust und Leidenschaft.

Obwohl Leidenschaft ja auch «leiden» beziehungsweise etwas erleiden mit sich führt, betonen die obgenannten Beispielsätze von Duden/Wahrig ganz klar die aktive, auch die (für andere) gefährliche, tötende, tödliche (jagen, angeln) Komponente; Leidenschaft wird als männliche Domäne dargestellt. Als sinnverwandt zu «L.» nennt der Duden «Begehren, Begierde, Lust, Trieb, Verlangen».

Oh Freud!

Können/dürfen Frauen überhaupt eigenständig begehren? Können/dürfen sie («aktive») Leidenschaften entwickeln? Oder nur diejenige ihrer Partner erleiden? Das ist eine Frage, die Feministinnen psychoanalytischer Herkunft beschäftigt hat. Um zu begehren, muss frau «Ich (will)» sagen können, muss Subjektstatus, eine eigene Geschlechtsidentität haben. Vorab eine reale Situation zur Illustration: Vor noch nicht so langer Zeit (ca. sechs Jahre) wurden in einem netten Krankenhaus auf der Säuglingsabteilung die Mädchen mit rosa Schildchen gekennzeichnet, auf denen zu lesen war: «Es ist ein Mädchen». Die Knaben bekamen blaue Schildchen: «Ich bin ein Junge».

Und jetzt zu Freud: Wann bildet sich die Geschlechtsidentität aus, wann kommt das Infans, das Nichtsprechende, das Identitätslose zur Sprache, das heisst zu einer Identität? In der phallischen Phase. Aber laut Freud heisst da die Alternative nicht, einen Penis haben oder eine Vagina, sondern einen Penis beziehungsweise einen Phallus haben oder keinen haben. Nicht zwei anatomische Realitäten gibt es, sondern nur das Fehlen oder die Präsenz der einen, der phallischen. Aus zwei mach eins. Und weil der Phallus in der Freudschen Theorie Macht, Unterschied und Begehren

an sich repräsentiert, kann Freud sagen: «Die Libido [ist] regelmässig und regelmässig männlicher Natur, ob sie nun beim Manne oder beim Weibe vorkomme». Es gibt also nicht Männer und Frauen, es gibt nur Männer und keine Männer. Wenn die «Frau» von jetzt an «Ich» sagt, sagt sie eigentlich immer «Nicht-Ich». Eigentlich existiert sie gar nicht oder wenn, dann nur durch Ihn.

Nicht eins, zwei!

Mais oui, würde da die Französin Luce Irigaray sagen, genauso, nämlich über die Unterordnung und Verdrängung des «anderen» Geschlechts (also der Frau), konstituiert sich die patriarchale Gesellschaft. In einer patriarchalen Gesellschaft wird ja aber nicht einzig die Frau unterdrückt und verdrängt. Was verdrängt und unterdrückt wird, ist generell das «Weibliche» als das Andere, das Nicht-Identische, der Nonsens mit dem die Frau je nach Belieben identifiziert wird oder auch nicht, das, je nach Kontext, in ganz verschiedenen Formen auftreten kann: als Körper, Wahnsinn, 3. Welt, Frau, Gefühl, Geplapper, Versprecher, Mutter, Hysterie und so weiter: Es, das «Weibliche», ist in jedem Fall der Stoff, der verdrängt werden muss, damit sich die Sprache (das heisst die Fähigkeit, Sinn und Bedeutung herzustellen), die Subjekte (das heisst sagen zu können: *Ich* bin), die Vernunft, die erste Welt, der Mann, Gottvater und so weiter, kurz: das Bewusstsein, Herr zu sein, noch kürzer: das Patriarchat, erschaffen kann.

Das «Weibliche» und die Gewalt, die ihm angetan wird, ist für Irigaray also ein strukturelles Problem der patriarchalen Gesellschaften. Solange im Patriarchat der Fetisch Phallus noch steht, und das tut er, sonst verdient das Patriarchat seinen Namen nicht mehr, können seine Männer (und Frauen) gar nicht anders als nach seinen Regeln zu handeln und das heisst, das «Andere» hervorzubringen (ja, hervorzubringen! man ist auf das «Andere» angewiesen), um es zu verdrängen, zu vergewaltigen, sich so von ihm zu unterscheiden, HerrIn zu sein. Und weil es ein strukturelles Problem ist, kann es auch nicht von einzelnen Frauen und Männern mit guten Absichten gelöst werden, weil die genauso drinstecken.

Aber Irigaray mag doch nicht ganz von der biologischen Differenz abstrahieren.

Denn die ist da. Sagt sie. Und will frau von diesem Potenz-, Identitäts-, Subjekts-, Unterdrückungsgehebe, dieser Phallusbesessenheit wegkommen, soll also eine gesamtgesellschaftliche Veränderung in Gang gesetzt werden, wieso dann nicht den stummen, verdrängten, weiblichen Körper, seine Sinnlichkeit, seine Sexualität, sein Begehren sprechen lassen, zum Sprechen bringen? Was das auch immer heissen mag. Irigaray nimmt sich den Raum, nach Möglichkeiten zu suchen.

Hier eine Kostprobe von Irigarays Gegenentwurf zum einen, einzigen Geschlecht, Irigaray über «das Geschlecht, das nicht eins ist» und sein utopisches Potential: «Die Frau berührt sich immerzu, ohne dass es ihr übrigens verboten werden könnte, da ihr Geschlecht aus zwei Lippen besteht, die sich unaufhörlich aneinander schmiegen. Sie ist also in sich selbst immer schon zwei, die einander berühren, die jedoch nicht in eins (einen) und eins (eine) trennbar sind.» Und die Lust der Frau könnte das Berühren sein, das sich wieder berührt, «ohne doch dabei zu konstituieren, sich als irgendeine Einheit zu konstituieren, die Gleichzeitigkeit wäre ihr Eigentliches. Ein Eigentliches, das niemals in der möglichen Selbstidentität irgendeiner Form innehält. Immer fliessend...».

Die pragmatische Alice würde da bestimmt schon lange rufen: «Halt! Halt!». Mit Leidenschaft, versteht sich.

***Ursula von Arx ist Germanistin und lebt in Zürich.**

Inserat

VELOFIX

**Tourenvelos
à la carte**

Birmensdorferstr. 126
8003 Zürich
Tel. 01-463 13 03